

21. Juni: Es war der längste Tag des Jahres und irgendwie wollte ich zu guter Letzt noch etwas daran teilhaben, auch wenn es schon halb elf war, als ich das Haus verließ. Ein kleiner Dämmer lag noch am Nachthimmel und ich drehte noch ein Stündchen durch Rot. Ich nutzte jene Wege, die ich sonst als Fußgänger kaum frequentiere. Zum ersten Mal schaute ich mir den Stadtteiltreff Rot an, der in der entsprechenden Farbe gestrichen ist. Auf den Aushangplänen konnte man die verschiedenen Nutzungen der Räume ablesen. Vom Eriträer-Treff bis zum Kirchencafé ist einiges geboten. Auf dem Rückweg marschierte ich den Rotweg entlang, wo tagsüber viele Autos entlang brausen. Zwischen elf und Mitternacht herrscht hier Ruhe und die lange Gerade ist wie die Haldenrainstraße auch ein Luftkanal. Ein erfrischendes Windchen belegte dies. Über einen Laden habe ich mich schon mehrmals amüsiert, denn ein Ausleger weist auf einen Getränkemarkt hin. Schaut man durch das Schaufenster, sieht man erst mal alles außer Getränke. Ganz rechts sind dann auch ein paar Getränkekisten sichtbar, aber für die Bezeichnung Getränkemarkt reicht das eigentlich nicht. Dies würde mangels Parkplätzen auch gar nicht funktionieren. Nennen wir das Geschäft von Herrn Niesler lieber mal Feinkostladen. Das kommt schon eher hin. Immerhin scheint er dort schon lange zu überleben, trotz seiner Abseitigkeit.

22. Juni: Noch ein Nachtrundgang. Gegen Mitternacht zog es mich nochmal hinaus und ich spazierte durch das Tapachtal. Der Mond brachte die Wiesen zum Leuchten. Vorbei an der Wetterstation kam ich zum Sportgelände des TV Cannstatt. Ich nahm im Biergarten des „Neuen Pfefferers“ Platz. Nein, es war außer mir niemand da, denn es war lange nach Schließung. Ich nutzte aber den zugänglichen Gastrobereich, um ein wenig zu sitzen und das Lichtermeer zu genießen. Interessant, dass die Möbel nicht angekettet werden. Hoffentlich wird dieses Vertrauen nicht irgendwann enttäuscht. Beim Verlassen des dunklen Kleinods fiel mir erstmalig die TVC-Erinnerungsstätte auf, wo auf drei Erinnerungssteinen den Kriegsoptionen des Vereins gedacht wird. Schön angelegt, aber natürlich traurig, wenn man die Menge der Namen sieht. Dies spricht dafür, dass der Verein damals schon recht groß war. Ich schlenderte noch durch die weitläufigen Sportanlagen und las die Richtungswegweiser, die auf eine ordentliche Bandbreite an Sportarten hinwiesen. Danach ging es durch das Tapachtal zurück, vorbei an ruhenden Schafen und einem Liebespärlchen, das sich dort alleine fühlte.

25. April: Ich hatte einen schweren chirurgischen Eingriff zu verdauen. Meine Frisörin leistete ganze Arbeit. Sie hatte die Vollnarkose verweigert, die meine Trauer um die verlorene Haarpracht dämpfen sollte. Ein wenig Ausgleich war die erheiternde Fußballdiskussion dreier Damen im Salon, die offensichtlich mit Fußball nur alle zwei Sommer etwas zu tun haben. Da kommen dann Erklärungen und Ansichten, als würde sich ein Grundschüler über Kafka auslassen. Im gleichen Raum, ist eine kleine Fingernägeldisainecke. Die Nagelkünstlerin und die Haarschneiderin teilen sich den Laden. Mein Salon heißt ganz schwäbisch Fehrle, ein Stück weiter gibt es das gleiche Prinzip unter dem Namen Kattarts und Härdisain. Klingt da Fehrle nicht wunderbar dagegen? Ich entschloss mich, die Rosenbergstraße mal entlang zu wandern, wo man sonst eher Auto fährt. Es ist eine Straße voller Frisöre, Fußpflege, Nagelkunst und Wällnäss. Zu letzterem fehlt mir noch eine passende Übersetzung. Wohlfühlnis? Wohlbehagnis? Wieder einmal bewunderte ich den Rosenbergplatz. Nicht für seinen Platz, denn da

gibt es außer einer Straßenkreuzung nichts, aber die Häuser drumherum haben schon sehr viel Quartiersqualität. Zudem sind sie zur Kreuzung hin abgewinkelt und weiten damit die Kreuzung zu einer platzähnlichen Fläche auf. Ein früheres Stilmittel, das heute weitgehend verloren gegangen ist. Ich kenne in Stuttgart Architekten und (ehemalige) Stadtplaner, die einige Kreuzungen, wie den Gebhard-Müller-Platz, straßenkantig bebauen wollen, um ihn als Platz zu fassen. Wenn ich dies tue, habe ich keinen Platz, sondern eine pure Kreuzung. Die Bautradition hat gezeigt, dass Platzsituationen nicht durch rechtwinklige Straßenecken entstehen, sondern durch Abwinkelung. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist die Kreuzung Tübinger-/Sophienstraße oder der Schützenplatz. Achteck statt Viereck muss die Flächendevisen lauten!

Fassungslos bin ich immer wieder, wenn ich am Rosenbergplatz vorbei komme, über die Idee eines Architekten, der in jüngster Zeit an diesem Herzstück ein Hochhaus platzieren wollte. Es gibt Planer, deren größte Leidenschaft wohl ist, gewachsene Stadtviertel zu zerstören. In Stuttgart hat man es ihnen dabei oft leicht gemacht. Dazu passte der Zeitungsartikel vom selben Tage, in dem sich – das war nicht anders zu erwarten – die Architektenkammer um zu viel Mittelmaß in der Stadt sorgt, weil der Gemeinderat den zweiten Platz gegenüber dem Tagblattturm favorisiert. Ich habe im letzten Bericht die Fotos dazu geliefert. Die Kammer hat schon mit ihrer Eigenimmobilie das Maß des Danneckerviertels gesprengt, konnte wohl zu viel Jugendstil nicht ertragen. Interessant auch, dass gerade in deren Klotz immer wieder Themenabende stattfinden, bei denen man über die „beliebige Architektur“ in der Stadt klagt. Ausgerechnet dort? Es war deren Zunft, die an dieser beliebigen Architektur entscheidenden Anteil hatte und mit einfallslosen Konfektionskästen, gekrönt von Lobhudeleien, die Stadt überzog. Wobei man natürlich auch Bauherr und Architekt nicht gleichsetzen darf.

In der Rosenbergstraße wechseln sich Nachkriegshäuser und schmucke Gründerzeithäuser ab. Ich schaute den Campanile hinauf. Häh? Ist der Campanile nicht in Venedig? Jain! Campanile bezeichnet lediglich einen freistehenden Glockenturm und den hat die Rosenberkirche auch. Zugegeben, San Marco wirkt etwas eleganter. Ein Stück weiter sah ich zwischen den Häusern ein sakral anmutenden Bau in zweiter Reihe. Tatsächlich, es handelte sich um eine versteckte neuapostolische Kirche. Noch ein paar Meter weiter, auf der gleichen Straßenseite findet sich auch noch der Raum eines Bibelkreises. Jesus in allen Varianten. Interessant war auch eine Art Kinderhort. Der Name „Himpelchen und Pimpelchen“ ist für kleine Kinder vermutlich schwer auszusprechen. Und für schwäbische erst: Himpele und Pimpele ... Jedenfalls zeigte auch dieser Spaziergang, warum der Westen als einer der dichtbesiedeltesten Stadtteile Deutschlands gilt. Hinter den Häusern sind weitere Häuser und andere Bauwerke. Blockinnenbebauung auf hohem Niveau. Gegenüber dem Diakonissenplatz sah ich eine Nonne. „Gefährlich!“, dachte ich, wo Frauen mit Kopfbedeckungen doch so umstritten sind. Sie gehörte wahrscheinlich zu dem Haus, in dem meine Kinder das Licht der Welt erblickten: im alten Wilhelm-Hospital. Der schöne Altbau, Teil des Diakonie-Klinikums, wird gerade pfleglich saniert. Der schöne Zaun davor und die alten Steinpfeiler werden durch Holzverschalungen geschützt, auf dass das Ensemble komplett bleibt. Einen kleinen Schlenker erlaubte ich mir, indem ich durch Hinterhöfe hindurch die St. Fidelis-Kirche umrundete. Von vorne ist sie in

der Seidenstraße kaum erkennbar. Von hinten und von den Seiten erkennt man dann aber die verschiedenen Anbauten. Die Kirche, die zum Teil aus den Steinen des Stuttgarter Centralbahnhofs erbaut wurde, nachdem dieser durch den heutigen Hauptbahnhof ersetzt wurde, hat einen schönen Fronthof und eine hübsche Holzkassetendecke. Ein verstecktes Kleinod am Rande des Westens.

„Die Kunst das Leben wie eine Auster zu schlürfen“, prangt gegenüber an einem Gebäude des Bosch-Areals. Blöd für mich, weil ich bis heute noch keine Auster geschlürft habe. So neugierig wie ich bin, möchte ich es aber schon mal irgendwo probieren. Der Fischmarkt wäre nun die Chance, aber obwohl ich nahezu jedes Jahr dabei war, klappt es heuer wohl nicht, da ich mich zu dieser Zeit größtenteils im Ausland aufhalten werde. Vielleicht habe ich am letzten Wochenende eine Chance, da kehre ich zurück. Mindestens so lange weiß ich nicht, ob ich die Kunst des Lebens so richtig beherrsche.

Wieder zurück in Richtung Rosenbergstraße schaute ich mir die bunte Klinkerfassade des abgerundeten Eckhauses an. Hier ist heute die Uni drin, einschließlich in den Backsteinfabrikgebäuden in zweiter Reihe. Ein kleiner Spaziergang über den benachbarten Hoppenlaufriedhof erfreute mich, wie immer. In der Zwischenzeit ist der zweite Gräbersektor eingezäunt, was davon zeugt, dass es mit der Sanierung der Grabmale weitergeht. Toll, dass man sich dazu entschlossen hat dieses Kleinod zu bewahren. Leider hat man dies über Jahrzehnte vor sich her geschoben und manche Inschrift ist nicht wieder herstellbar. Insgesamt wird uns diese Parkanlage aber erhalten bleiben und das ist gut so. Wünschenswert wäre eine Lärmschutzwand zur Rosenbergstraße hin, um dem Gräberfeld mehr Ruhe zu geben. Warum keine Mooswand. Eine grüne Wand sähe gut aus. Es muss ja nicht immer Feinstaub der Grund sein.

Erstmals schaute ich mir das Hochschulgebäude Ecke Hegel- und Holzgartenstraße näher an, gegenüber dem Lindenmuseum. Ich hielt es immer für ein Hochschulgebäude (technische oder duale), aber es gehört zumindest heute zur Forschungsgesellschaft für Umformtechnik, die irgendwie mit einem Parallelinstitut der Uni zusammen hängt. Nun, vielleicht hat sich der Inhalt irgendwann geändert, was ein Türschild in einem Hinterhof untermauert. Interessant fand ich ein Wandbild, ganz versteckt im Innenhof, wo Autos parken, das vier Personen zeigt, die irgendetwas an einem Seil hinter sich herziehen. Der Künstler hat dabei einen Teil von der glänzigen Klinkerfassade ausgefräst, was einen besonderen Effekt gibt, weil das Steininnere dunkler ist. Diese Technik ist mir an diesem Tag zum ersten Mal begegnet. Dann wechselte ich in den Stadtgarten hinüber, den ich überwiegend von meinen Montagabenden kenne, oft im Dunkeln. Nun schien die Sonne und der Park war voller Studenten. Wie einst im Falle des Hoppenlaufriedhofs diskutiert man schon ewig über dieses Stück Grün, das mal der beliebteste Bürgergarten der Stadt war. Da war er aber auch noch von prachtvollen Gebäuden flankiert und nicht von den öden Betonbauten der Uni zersetzt, die überall zersiedelt herum stehen. Es gab hier einst Wasserspiele und Blumenrabatten, während heute viele Betonelemente dahinrotten. Trotzdem mag ich die Parkfläche größtenteils, die ja nicht nur Park sondern auch Campus und somit Funktionsfläche ist. Mir gefallen das Wegenetz, der Baumbestand und die fünf Statuen in seiner Mitte. Die zeigen vier wirklich hübsche Frauen und ei-

ne Vaterfigur mit einem Kind. Diese eine Statue sticht damit etwas heraus und ich mag sie schon deshalb. Vielleicht liegt dies an meiner eigenen Vaterschaft. Alle fünf zusammen geben dem Park aber auch Menschlichkeit und Kunstanstrich. War es Zufall, dass um diese Figuren sich die meisten Sitzgruppen auf den Wiesen befanden oder hat es diesen unterbewussten Effekt, sich dort hinzusetzen, wo etwas schön aussieht? Ich überquerte dann noch die Friedrichstraße über den Steg und schaute mir den Neubau neben dem historischen Industriehofgebäude (Eckbau beim Palast der Republik) an. Er ist relativ gelungen. Man hat ihm eine strukturierte Fassade gegeben und zusätzlich auch noch ein sichtbares Dach, was dem Viertel gut tut und Respekt dem alten Nachbarn gegenüber zeigt.

26. Juni: Ich traute meinen Augen nicht, als ich in die Zeitung schaute. Aus Böblingen zieht ein Teil der US-Soldaten ins Pfälzer Niemandsland ab. Bisher hatte ich das Konglomerat aus US-Einrichtungen im Raum Stuttgart für unantastbar gehalten. In Böblingen träumt man bereits von Neubauflächen und die Anwohner von weniger Schießlärm, der am Rauhen Kapf ein stetiges Thema ist. Der Region Idar-Oberstein tut das Militär gut, denn in dieser strukturschwachen Gegend schaffen Armeeniederlassungen wichtige Arbeitsplätze. Für Stuttgart ein Hoffnungsschimmer? Erst mal nicht. Stuttgart gehört zu den wichtigsten Standorten der US-Armee, mit zwei hochgradigen Einsatzzentralen, die direkt dem Verteidigungsminister untergeordnet sind. Von sechs sogenannten Oberkommandos sind nur zwei außerhalb der USA angesiedelt und die befinden sich in Vaihingen (Eucom) und Möhringen (Africom). Da wird vermutlich nicht mal die derzeitig etwas irre US-Regierung etwas ändern. Von 42.000 in Europa stationierten US-Soldaten befinden sich 36.000 in Deutschland und davon immerhin 23.000 in Stuttgart und Böblingen. Dies zeigt schon das Gewicht dieses Standortes. In den Robinson Barracks werden gerade die Häuser saniert, was nicht gerade nach Abzug aussieht. Der langsame Abbau der Streitkräfte hat vielen Städten Glück in Form von Sonderbauflächen gebracht, zuletzt Mannheim und Heidelberg. Aber auch in Stuttgart gab es im Laufe der Zeit kleine Flächen, wie die wundervolle Reiterkaserne und das Wohngebiet Burgholzhof zeigen. Von mir aus dürfen es gerne noch mehr werden.

28. Juni: Die Katastrophe ist perfekt. Die Feinstaubmessstation am Neckarstadion hat falsche Werte geliefert weil sie Pollen mit Feinstaub verwechselt hat. So was blödes aber auch Es war gar nicht so viel, wie man dachte. Feinstaub ist bis zu einem gewissen Maß ein Teil unserer Umwelt. Im Übrigen auch auf dem Land, wenn die Böden trocken sind. In jeder Werkstatt, in jedem Bahnhof, überall lauert er und wartet nur darauf uns heimtückisch anzufallen. Man denke an frühere Kraftwerks- und Fabrikschlote, die unsere Eltern und Großeltern damit nur so übersät haben. Ich möchte das Problem weder klein- noch großreden, aber der politische Missbrauch um eigene Interessen durchzusetzen, der wirbelt am meisten Staub auf. Dafür wird auch gerne mal der Bürger instrumentalisiert. Die Abgaswerte der Autos müssten eigentlich die größeren Fragezeichen produzieren, genauso wie die Stadterwärmung, wenn zigtausende Autos Tag für Tag heiße „Luft“ ausatmen.

Ein Teil des Cannstatter Zollamts bleibt wohl doch erhalten und man hofft seitens der derzeitigen Nutzer irgendwie einen Teil des Kulturbetriebs aufrechterhalten zu können. Wegfal-

len werden definitiv Garten und Schuppen. Da bin ich mal gespannt. Auch die Nachricht, dass man die schöne Wohnsiedlung in der Wimpfener Straße abreißen möchte, hat einst die Bürger auf die Barrikaden getrieben. Eine zweifelhafte Morbidität, wie man sie auch in der nahen Keltersiedlung gesehen haben will, können viele Mieter nicht bestätigen. Wenigstens bleibt der Frontbau mit seinen Arkaden nun bestehen. Um das hübsche Ensemble, Stammheimer Block oder auch Kommunisten-Block genannt, ist es aber wirklich schade. Hin und wieder, wenn man im Rathaus Unterstützung fand, wurden wichtige Bauzeugnisse gerettet, wie in der Wagenburgstraße. In Zuffenhausen gab es leider zu wenige Fürsprecher.



Wimpfener Straße



Wagenburgstraße